

Zertifikat II: „Frühe Hilfe in den Handlungsfeldern Gerontologie und Pflege“

Übersicht zum Ziel und des Aufbaus des Zertifikats

Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko für körperliche und kognitive Einbußen sowie für chronische Erkrankungen. Damit wird Altern oft gleichgesetzt mit Multimorbidität und Pflegebedürftigkeit, was in dieser Konstellation (wenn man an die Kompressionsthese denkt) nicht automatisch der Fall ist bzw. sich das Auftreten von Hilfe und Pflegebedürftigkeit aktuell verschiebt und wesentlich komplexer ist. Mit diesem negativen Altersbild sind häufig sehr defizitorientierte gesundheitliche oder soziale Hilfen verbunden, ohne dass die verbleibenden Potenziale im Alter berücksichtigt oder gefördert werden (vgl. Schmidt 2010). Die Auseinandersetzung mit Frühen Hilfen in den Handlungsfeldern Gerontologie und Pflege verfolgt das Ziel, förderliche Rahmenbedingungen für ältere Menschen zu schaffen und berücksichtigt dabei unterschiedliche Lebensräume. Dabei geht es um frühe Hilfen, die eine krankheitsspezifische und/ oder soziale Abwärtsspirale vermeiden sowie die Gesundheit fördern. Kommunale Altenarbeit könnte dabei am Leitbild der Bundesinitiative „Frühe Hilfen“ ausgerichtet sein, in welchem lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfeleistungen für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft angeboten werden, um Entwicklungsmöglichkeiten in der Gesellschaft sowie in der Familie frühzeitig und nachhaltig zu verbessern (NZFH 2014). Übertragen auf die Lebenswelt älterer Menschen, sollten Hilfe- und Unterstützungsleistungen ab Beginn einer Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit vermittelt werden, um einer Verschlechterung des Hilfe-/ Pflegebedarfs entgegenzuwirken, Entwicklungsmöglichkeiten zu erkennen und auf diesem Wege die Selbstständigkeit und/ oder die gesellschaftliche Teilhabe zu fördern.

Die Orientierung an verschiedenen Settings ist ein wichtiges Gliederungskriterium für dieses Zertifikat. Denn je nach Setting kommen hierfür unterschiedliche Aktivitäten und Unterstützungssysteme zusammen. Essentiell ist deren Zusammenwirken (auch zwischen professionellen und informellen Akteuren mit gegenseitiger Anerkennung der jeweiligen Kompetenzen). Mit sich wandelnden demographischen (immer mehr ältere und hilfebedürftige Menschen) und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (veränderte familiäre Netzwerke) erfordert neue Ideen. Es wird in diesem Zusammenhang auch teils von einer neuen Kultur des Helfens gesprochen, bei welcher neue Kompensationsmöglichkeiten mitgedacht werden sollten (vgl. Kricheldorf 2010). Teilnehmenden an diesem Zertifikat kommt in der Umsetzung von Frühen Hilfen in den unterschiedlichen Settings eine bedeutende Rolle zu: Häufig bekommen diese als Fachkräfte in der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung einen sehr guten Einblick in persönliche Lebenslagen sowie in die Ressourcen und Probleme hilfe- oder pflegebedürftiger älterer Menschen und sind mit unterschiedlichen professionellen Akteuren vernetzt.

Um die unterschiedlichen rechtlichen, institutionellen und Rahmenbedingungen entsprechend analysieren und vermitteln zu können wurden insgesamt drei Module konzipiert. Die Gesundheitsförderung und Partizipation älterer Personen, die bereits einen Platz in einem stationären Pflegeheim haben, ist Teil des ersten Moduls dieses Zertifikatsprogramms. Dort werden auch Transformationsprozesse der stationären Langzeitpflege thematisiert. Der häuslichen Pflege wird ein eigenständiges Modul gewidmet, da der Häuslichkeit als präferiertes Setting bei den Pflegebedürftigen und vor dem Hintergrund des in der Pflegeversicherung verankerten Prinzips „ambulant vor stationär“ eine bedeutsame Rolle zukommt. Das dritte Modul greift jene Bereiche und Personengruppen auf, für deren gesundheitliche und pflegerische Versorgung ein sektorenübergreifendes Schnittstellenmanagement nötig ist, welches vor allem auf die Partizipation, Stärkung und Begleitung von Hauptpflege- und Stellvertreterpersonen ausgelegt ist. Dies sind Inhalte des dritten Moduls, wobei die einzelnen Themen aller drei Module sich überschneiden können. Die folgende Abbildung gibt einen Überblick über das Zertifikat und seinen Aufbau:

Wissenschaftliches Weiterbildungsprogramm (WWP)

Frühe Hilfen in den Handlungsfeldern Gerontologie und Pflege

Modul ZG1	Modul ZG2	Modul ZG3
Transformation der Einrichtungskultur in der stationären Langzeitpflege	Frühe Hilfen für ein selbständiges Leben Zuhause – trotz Hilfebedarf	Frühe Hilfen für die sektorenübergreifende Kooperation und Koordination
6 CP	6 CP	6 CP

Im Folgenden soll ein Einblick in die zentralen Zielsetzungen und Inhalte der drei Module des Zertifikats gegeben werden.

Modul 1: Transformation der Einrichtungskultur in der stationären Langzeitpflege

Die Bedeutung der stationären Langzeitversorgung nimmt immer weiter zu, was sich anhand der Daten der Pflegestatistik verdeutlichen lässt. Rund 27 Prozent der Pflegebedürftigen wurde 2015 stationär versorgt. Seit Einführung des Pflegeversicherungsgesetzes hat die Bedeutung der stationären Versorgung von Pflegebedürftigen zugenommen. Basierend auf Daten der Pflegestatistik 2015 zeigt sich ein Anstieg an den vollstationär versorgten Pflegebedürftigen um 2,5 Prozent im Vergleich zu 2013 (vgl. Statistisches Bundesamt 2017). Damit liegt die Auslastung der Pflegeheime dauerhaft bei durchschnittlich 90 Prozent (vgl. Statistisches Bundesamt 2017). Betrachtet man die BewohnerInnenstruktur genauer, so sind 71,8 Prozent von ihnen Frauen, und von den insgesamt 783 000 in Heimen betreuten Pflegebedürftigen wiesen deutlich über zwei Drittel (71 Prozent bzw. 554 000 Personen) eine erheblich eingeschränkte Alltagskompetenz auf (vgl. Statistisches Bundesamt 2017). Insgesamt handelt es sich um einen hohen Teil hochaltriger Personen, die stationär versorgt werden (vgl. Hasseler & Görres 2005). Häusliche Pflege ist nicht um jeden Preis und für alle Personen das optimale Pflegearrangement (vgl. Schulz-Nieswandt 2015). Die Mitglieder der Gesellschaft werden weniger, älter und heterogener und das informelle Pflegepotenzial sinkt über alle gesellschaftlichen Gruppen hinweg (vgl. Hasseler & Görres 2005). Dies bedeutet, dass sich die Einrichtungen bereits heute auf spezifische Herausforderungen einstellen müssen und weitere Veränderungen in Zukunft aufgrund des demographischen und sozialen Wandels der gesellschaftlichen Strukturen zu erwarten sind. Dieser Wandel verlangt von den Einrichtungen eine Transformation bestehender Einrichtungskulturen. Doch was verbirgt sich hinter dem Kulturbegriff und wie wird sich dies auf die Einrichtungen der stationären Langzeitpflege auswirken? Diesen Fragen widmet sich dieses Modul.

Dazu werden methodische Grundlagen präsentiert, um in stationären Einrichtungen Potenziale für die Veränderung der Einrichtungsstruktur zu identifizieren und Veränderungsprozesse anzustoßen. Um einen zielführenden Veränderungsprozess einleiten zu können, ist die Auseinandersetzung mit den organisatorischen Gegebenheiten, den gewohnten Arbeitsabläufen und dem gelebten Miteinander (mit KollegInnen, PatientInnen und Angehörigen) im Arbeitsumfeld Ihrer Pflegeeinrichtung enorm wichtig. Zudem wird der Kulturbegriff allgemein und im Anschluss daran mit stärkerem Bezug zur Arbeitswelt in den Mittelpunkt gerückt. Die Ideen von Organisationskultur und Einrichtungskultur werden näher

betrachtet, um auch theoretisch in der Arbeitswelt „anzukommen“. Außerdem werden räumliche und soziale Einflussfaktoren von Pflegeeinrichtungen auf BewohnerInnen, Angehörige und MitarbeiterInnen behandelt. Ein weiterer wichtiger kultureller Aspekt ist die Auseinandersetzung mit der Pflegekultur. Was zählt alles zur Pflegekultur einer Einrichtung und wie kann kultursensibel gepflegt werden? Die Umsetzung dessen wird am Beispiel einer speziellen Gruppe von BewohnerInnen verdeutlicht: pflegebedürftigen Menschen mit Migrationshintergrund. Teilnehmende erhalten Hinweise zur Identifikation von Transformationsprozessen auf unterschiedlichen Einrichtungsebenen am Beispiel der Ebenen von MitarbeiterInnen, BewohnerInnen und Angehörigen anhand verschiedener Studienergebnisse. Das Erprobungsmodul rundet mit einem praktischen Ansatz ab. Nach einer Vorstellung von Grundwissen zum Projektmanagement werden ausgewählte Projekte präsentiert, die eine Transformation vorgenommen haben, um Vor- und Nachteile exemplarisch darzulegen.

Modul ZG2: Frühe Hilfen für ein selbständiges Leben Zuhause – trotz Hilfebedarf

Die meisten älteren Menschen wünschen sich, so lange wie möglich in der eigenen Wohnumgebung verbleiben zu können und dabei ein größtmögliches Maß an Selbstbestimmung zu behalten. Hilfen, die in diesem Sinne vom Sozial-, Pflege- und Gesundheitswesen geleistet werden, sollten auf einem positiven Altersbild basieren und verbliebene Ressourcen und Potenziale individuell nutzen und fördern. Gleichzeitig müssen Risiken und Einschränkungen frühzeitig erkannt werden, um diese kompensieren und einer gesundheitlichen Verschlechterung präventiv entgegenwirken zu können. Um frühe Hilfen zu Hause anbieten zu können, braucht es Unterstützungssysteme, die Beratungsangebote, Nachbarschafts- und Familienbeziehungen, kommunale Angebote, Wohnkomfort und Hilfsmittel sowie ggf. Leistungen der Pflegekasse und der Sozialhilfe vereint. Dabei ist es sehr wichtig, dass Angehörige der Hilfe- oder Pflegebedürftigen einbezogen und über Hilfs- und Unterstützungsleistungen, speziell für pflegende Angehörige, aufgeklärt werden. Häufig fehlt Betroffenen und deren Angehörigen das nötige Wissen über vorhandene Angebote sowie über Leistungsansprüche. Dies ist insbesondere bei vulnerablen Personengruppen der Fall, die bereits von schlechteren gesundheitlichen und sozialen Bedingungen betroffen sind. Daher ist es wichtig, dass Angebote und Leistungen direkt an Betroffene herangetragen und in klientenzentrierter Sprache vermittelt werden.

Im Sinne Ihres gesundheitsförderlichen Berufsverständnisses sollten Teilnehmende dieses Moduls Einblicke in Hilfe- und Unterstützungsleistungen für den Erhalt der häuslichen Selbstständigkeit älterer Menschen erhalten, diese koordinieren und vermitteln zu können. Insbesondere im Rahmen des dritten Pflegestärkungsgesetzes erhalten die Kommunen und mit diesen das kommunale Gesundheits-, Pflege- und Sozialwesen sogar eine gesetzliche Handlungspflicht, die Daseinsvorsorge stärker auf das Gebiet der Gesundheitsförderung und Prävention für ältere Menschen auszurichten. Um den gesetzlichen Auftrag erfüllen zu können, bedarf es an Wissen und Kompetenzen, die Fachkräfte aus dem Gesundheits-, Pflege- und Sozialwesen in die Lage versetzen, den individuellen Hilfebedarf in der Häuslichkeit sowie zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Lebenswelt älterer Menschen zu bestimmen. Darüber sollen angemessene Hilfsangebote im Rahmen von Informations- und Beratungsgesprächen vermittelt sowie eine Empfehlung/Stellungnahme gegeben werden. Hierfür bieten die einzelnen Teile und Aufgaben dieses zweiten Moduls des Zertifikatsprogramms eine Wissens- und Kompetenzgrundlage, die zusammengefasst als ein ganzheitlicher Ansatz in der Gesundheitsförderung und Prävention älterer hilfe- oder pflegebedürftiger Menschen bezeichnet werden kann. In diesem Modul wird es dabei hauptsächlich um relativ gesunde ältere Menschen gehen, die trotz eines vorhandenen Hilfe- oder Pflegebedarfs mit den geeigneten Mitteln und Hilfen ihre häusliche Selbstständigkeit erhalten können.

Modul ZG3 Frühe Hilfen für die sektorenübergreifende Kooperation und Koordination

Das dritte Modul widmet sich einem aktuellen Thema und greift darin verschiedene hochkomplexe Aufgabenbereiche an. Sektoren- und Systemgrenzen im Gesundheits- und Pflegebereich sind wichtige Schnittstellen, deren gelingendes Zusammenspiel zu einer guten und integrierten Versorgung von hilfe- und pflegebedürftigen Menschen führen kann. In der Vergangenheit war dies viel zu oft durch unterschiedliche Handlungslogiken problematisch (vgl. Schmidt 2010). Einrichtungen und Akteure öffnen sich immer weiter und es entwickeln sich auf diesem Weg neue Potentiale für die sektorenübergreifende Kooperation und Koordination (vgl. Brandenburg & Schulz-Nieswandt 2015). Gesellschaftliche Transformationsprozesse haben einen Trend hin zur lokalen Versorgung in den vergangenen Jahren eingeleitet. Auch nimmt durch jüngste Publikationen das Wissen zu diesem Themenfeld immer weiter zu (vgl. Rießen, Bleck & Knopp 2018).

Teilnehmende in diesem Modul erhalten Kenntnisse über Strukturen des Gesundheits-, Sozial- und Pflegewesens, relevante Gesetzgebungen in der Pflege und Betreuung von älteren vulnerablen Personengruppen. Hier nehmen Menschen mit Demenz eine besondere Rolle ein und es soll Bezug zu aktuellen Beispielen der Demenzversorgung genommen werden. Um genau an den Schnittstellen ansetzen zu können, werden Kenntnisse über einrichtungs- und sektorenübergreifende Kooperations- und Koordinationskonzepte sowie die Netzwerkarbeit mit niederschwelliger Informations-, Beratungs- und Vermittlungsstellen in diesem Modul explizit angesprochen. Dabei werden charakteristische Merkmale der Schnittstellen(problematik) im Gesundheits-, Sozial- und Pflegewesen, insbesondere bei Menschen mit Demenz aufgegriffen. Es sollen die Voraussetzungen zum Zugang bzw. dem Leistungsanspruch hilfe- und pflegeabhängiger Menschen hier thematisiert werden.

Kennzeichnend für das Modul ist der stete Einbezug der eigenen Berufsfelderfahrung der Teilnehmenden. Diese erhalten Gelegenheit ihre eigenen Aufgaben- und Kompetenzbereiche einzubringen und Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Ausübung der Handlungssouveränität und Problemlösung (Leadership) zu erhalten. Die ist die Voraussetzung um in die Lage versetzt zu werden, die komplexen Fallsituationen hinsichtlich der Kooperations- und Koordinationserfordernisse in einem Hilfenetzwerk zu erkennen sowie die eigenständige Planung, Initiierung und Steuerung der erforderlichen Entscheidungsprozesse und Leistungen zu leisten.

Quellenverzeichnis

Brandenburg, H. & Schulz-Nieswandt, F. (2015). Auf dem Weg zu einer Kultur der Langzeitpflege. In H. Brandenburg, H. Güther & I. Proft (Hrsg.), *Kosten kontra Menschlichkeit. Herausforderungen an eine gute Pflege im Alter* (Ethische Herausforderungen in Medizin und Pflege, Bd. 6, Ostfildern: Matthias-Grünewald-Verl, S. 283–300.

Hasseler, M., Görres, S. (2005): *Was Pflegebedürftige wirklich brauchen... Zukünftige Herausforderungen an eine bedarfsgerechte ambulante und stationäre pflegerische Versorgung*, schlütersche.

Kricheldorf, C. (2010). Ausbildung und Weiterbildung von Fachkräften Sozialer (Alten-)Arbeit, In: Aner, K. & Karl, U. (Hrsg.). *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*, Wiesbaden: VS Verlag, S.67-74.

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (2014): Leitbild Frühe Hilfen. Beitrag des NZFH-Beirats, NZFH.

Rießen, A.v./ Bleck, C./ Knopp, R. (2018). Sozialräumliche Perspektiven in pflegerischen Kontexten des Alterns. Eine Hinführung, In: Bleck, C./ Knopp, R. & Rießen, A.v. (Hrsg.). Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen, Wiesbaden: VS Verlag, S. 1-15.

Schmidt, R. (2010). Soziale Arbeit in der pflegerischen Versorgung, In: Aner, K. & Karl. U. (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit und Alter, Wiesbaden: VS Verlag, S. 173-183.

Statistisches Bundesamt (2017): Pflegestatistik 2015, Destatis.